

Kinder der Not.

Roman von Max Treu.

(18. Fortsetzung.)

Nicht trüben! Nicht trüben! Ich bin nur ein armer, sündiger Mensch, wie Sie selbst, und nur ein gültiges Geschick hat mich vielleicht vor einem ähnlichen Los bewahrt wie das Ihre. Ich sage, fuhr er fort, nachdem Konrad, am ganzen Körper bebend, sich erhoben hatte, „Sie Majestät wird Sie gewiß vollkommen rehabilitieren, Sie selbst, mein lieber Freund, müssen zu diesem Werke Herzhaft mit Hand anlegen. Wir stehen am Vorabend einer großen Schlacht — sie wird Ihnen Gelegenheit dazu geben. Ich werde selbst dafür sorgen. Nehren Sie zu Ihrem Regiment zurück — ich stelle meine Anträge sofort bei meinem Chef, daß Sie mit Rang und Charge bis zur Entscheidung Sr. Majestät im Regiment verbleiben. Ihr Korpskommandeur, General Nord, wird beauftragt werden, das Weitere zu veranlassen. Sie, Herr Kapitän Hieber, teilen meinen Entschluß dem Offizierskorps des Regiments mit; Sie erklären ausdrücklich, daß ich den Leutnant von Loffau für das Opfer eines kriegerischen Mißgriffs halte und daß ich mit meiner Person mich für seine Rehabilitation bei Sr. Majestät einsetzen werde. Und nun Gott beschützen, meine Herren, meine Zeit drängt, und der Chef eines Generalkorps ist ein vielgepflogter Mann. Auf Wiedersehen nach erfolgtem Siege!“

Er reichte beiden die Hand. „Allo, mein junger Freund, Kopf hoch! Niemals ist die Vergangenheit übermächtig — ein starker Wille ist mächtiger als sie und befreit alle ihre Schatten!“ Tief bewegt schieden beide von dem königlichen Mann, an dem alles klar und rein und lauter war, von den Gedanken im tiefsten Herzen an bis zu der deutlichen, wie in Stahl geschnittenen Handgrieffen.

Draußen umarmte der Kapitän seinen Begleiter.

Sie, lieber Kamerad, die Partie haben wir wohl gewonnen! Das freut mich unendlich! Denn Sie sind es wert, lieber Loffau!

„Ich danke Ihnen, Kapitän! Und morgen sollen Sie, hoffe ich, Ihre gute Meinung von mir bestätigt finden.“

„Nun kommen Sie zum Regiment, damit alle lässigen Redereien im Netze erstickt werden!“

Schnell schritten sie voraus. Sie mochten etwa zwei Stunden vom Lager entfernt gewesen sein, und in dieser Zeit hatte Konrad einen großen Sieg errungen; der eiserne Reif, der um ihn lag, war dem Zerprengten, den nach er abnte nicht, daß dieser Reif in dieser Stunde schon fester um ihn geschmiedet war als jemals vorher. Als sie das Lager betraten, lag ihnen eine seltsame Kunde entgegen: Der freiwillige Kohort Kommandant hatte den Leutnant von Boffendorf im Duell erschossen.

Mitten durchs Herz.

Der Freiwillige, so hieß es, habe sich auf Anraten der Beteiligten sofort bei dem Regimentkommandeur gestellt und würde von diesem freigesprochen werden. Nach dem morgigen Kampftag dürfte dann wohl ein Kriegesgericht über ihn zusammentreten. So schlimm werde es nicht werden — er sei zu arg beleidigt worden, und der König werde Gnade für Recht ergehen lassen.

Denn ein ausgezeichnete und tapferer junger Mann sei der Freiwillige, träge ohne weiteres auch für einen Freund vor die Pistole. Das Herz auf dem rechten Fleck habe er, und das wisse er auch zu treffen, wenn es nötig sei.

Da hörten Erzähler und Zuhörer plötzlich ein dumpfes Schönen. Konrad hatte beide Hände vor sich gestreckt, und aus seiner Brust stieg ein ungewohntes Schiefes zermalmen durch ihre Mitte hindurchginge.

Als der freiwillige Kohort Kommandant zurückkam, sah er wie entsetzt aus. Die marmorene Ruhe, die auf seinem Gesicht lag, machte dieses noch schmerzlicher, noch angesehener, fesslicher als sonst.

„Das ist ja ein Mädchen.“ sagte einer, und der diese Worte sprach, ansah, und das sind eines Mädchens Züge!“

Lotte war zu Konrad getreten. Fragend hing ihr Auge an dem Feinde.

„Ich weiß alles!“ sagte er tonlos. „Nein, Konrad, du weißt nicht alles! Das eine noch nicht: Nun müssen wir alle sterben!“ Todmilde klangen ihre Worte.

Er sah sie traurig an, drückte traurig ihre Hand.

„Wach das weiß ich, Kamerad!“

Der 26. August 1813!

Und dazu gehört ein Name, der einen hellen Klang in der vaterländischen Geschichte hat:

Kohort!

Nach ein Dritter gehört unzutrennlich zu diesen beiden: der Wegener! Der Regen, der die Wegezeiger nicht

losgehen ließ, daß man mit Kolben und Bajonett dem Feinde an den Leib mußte, und die Landwehren bei der graufigen Art des Schützengewehrmeins und dem tragenden Ton der Kolbenschläge ausbrachen:

„So flüchtet das Vater!“

„Ja, es regnete grauam, als der Morgen des schlachtaberühmten Tages heraufkam. Die ganze Landtschaft hing in feuchtem, undurchdringlichem Dunst, alle Wege waren grundlos und durchweicht, und bei jedem Trittschritt und Quatsche das Wasser unter dem Stiefel des marschierenden Mannes. Alles triefte; von den Büschen herab rannen ganze Rinnsale, und aus den Rodarmeln heraus stießen sie ebenfalls unaufhörlich. Aber alle Flüsse tat der guten Stimmung keinen Abbruch, als die Befehle zum Antritt in Schlachtlage von den Bataillonen zu Bataillonen flogen. Ein donnerndes Hurra war überall die Antwort. Schon zu ganz früher Morgenstunde, als noch Dämmerung das Land bedeckte, war Konrads Regimentskommandeur zu ihm gekommen.

„Ich habe Befehl erhalten,“ sagte er, „Sie mit grauem Morgen zum General Nord, unserm Korpskommandeur, zu schicken. Er will Sie selbst sprechen, lieber Loffau, und das ist immer ein gutes Zeichen bei ihm. Also begeben Sie sich sofort zu ihm, und bringen Sie gute Nachrichten für sich mit!“

Vor ihm stand Lotte. Tiefe Trauer war in ihrem Blick, und das sonst so klare und leuchtende Auge lag unter einem feuchten Schleier, wie die Landschaft ringsum.

„Nun gehst du,“ sagte sie leise. „Ich komme wieder!“

„Wenn dich der General aber bei sich befragt!“

„Unmöglich ist das nicht!“

„Dann wäre ich allein heute, Konrad! Der Vater liegt verwundet, du bist nicht da!“

„Aber die andern alle!“

„Ja, die andern! Aber du und der Vater, ihr seid nicht die andern. Die andern sind gute Freunde und Kameraden — aber ihr — du —“

„Ich, Lotte? Was bin ich dir?“

„Du bist mir mehr!“ sagte sie leise. Er reichte ihr ergriffen die Hand. „Lebenwohl, Kamerad!“

„Auf Wiedersehen!“

„Und halt dich wieder in der Schlacht, wenn ich dir fernbleiben sollte!“

„Ach, daß du mir nahe wärest, Konrad! Mir ist das Herz so schwer, so furchtig schwer. Der eiserne Reif — weißt du? — er muß hart angezogen sein seit gestern.“

Konrad schweigte. Er brachte es nicht übers Herz, ihr zu sagen, daß auch er fühlte, wie der Reif zerbrechend hart und schwer um ihn lag.

Er rief sich los. Tränen trübten ihm ins Auge getrieben.

Lotte blickte ihm nach, die Hand gegen das Herz gepreßt, bis er in den wogenden Menschenmassen ihren Augen verschwunden war.

Der alte Jesgrim Nord war in seiner gewöhnlichen übeln Laune. Er hatte beobachtet, wie die Franzosen das Plateau über der Wütenden Reife heraufstiegen, und soeben war ein Adjutant des blüherischen Stabes gekommen und hatte ihm die Meldung gebracht, er möge so viel Franzosen, als er glaube schlagen zu können, auf das Plateau herauflassen; dann möge er sich auf sie werfen und sie in die hochgehüllene Wütende Reife hinstürzen.

„Nun sie selbst hin und zählen Sie sie,“ brummte Nord dem Adjutanten an, „ich kann bei dem Teufelsweiber meine eigenen Finger nicht zählen!“

Aber — wie gewöhnlich, er brummte und sah an.

In allen Richtungen gingen seine Befehle.

Da trat Konrad vor ihn.

„Leutnant von Loffau, zu Eurer Erzählung befehlen!“

Ein scharfer Blick aus den kalten, grauen Augen fuhr über den jungen Mann, und diesen wollte es bedünken, als werde ein Donnerwetter losbrechen.

Aber es ging gar fäustlich ab.

„So, so, Sie sind der Vaterland, der unter fremdem Namen gedient hat und die Ursache gemordet ist, daß man sich hier im Duell die Hölle bricht um Ihre Willen! Schöne Geschichten, das! Werde mir nach der Schlacht den jungen Freiwilligen mal näher ansehen, der mir hier meine Offiziersweste mag!“

„Er war auf's tiefste beleidigt worden, Erzählung, und er bereit den unglücklichen Schuß!“

„Schon gut! Schon gut! Werde ihn ja kennen lernen! Muß jedenfalls das Herz auf dem rechten Fleck haben, sonst wäre er nicht für Sie eingetreten, den der andere für unfähig und unfähig erklärte. Aber genug hiervon! Ich habe Ihnen einen Befehl zu geben.“

„Befehlen Euer Erzählung!“

„Treten Sie hier neben mein Vater!“ befohl der General.

Konrad sah, wie ihm gehoben. Dann zeigte Nord mit dem Finger in die Ferne.

„Schnell Sie dort hinten fast am Rande des Plateaus, hoch über den Lüpfen der Reife, das einsame, weiße Haus!“

„Zu Befehl, Erzählung!“

„Es ist ein Bauerngut und führt den Namen: Zur frühlichen Wiederkehr. Dieses Gut besetzen Sie! Sie nehmen dazu fünfundsiebzig Mann Ihres Regiments — lassen Sie freiwillige vortreten, denn es ist ein gefährlicher Gang — und Sie halten dieses Haus bis auf den letzten Mann, oder bis Sie abgelöst werden! Das Gut darf nicht verlassen gehen, denn dann käme meine Verbindung mit dem General von Saden in größte Gefahr, und das könnte schwere Folgen haben. Haben Sie mich verstanden?“

„Zu Befehl, Erzählung! Bis auf den letzten Mann ist das Gehört zu halten, oder bis Ablösung kommt!“

„Gut! Dann gehen Sie mit Gott! Aber die Ausführung des Befehls habe ich höheren Ortes zu berichten. Gott beschützen Herr Leutnant!“ Konrad grüßte und ging.

„Ihm war kein Zweifel; hier war Snelensaus Hand spürbar. Wie tief fühlte er sich dem herrlichen Mann zu dank verpflichtet! In der Tat, dieses freundliche Wohlwollen verstand es, jaunt und schmerzlos die verwitweten Knoten zu entwirren.“

Er machte seinem Regimentskommandeur Meldung.

„Schön,“ sagte dieser, „nehmen Sie sich Freiheit!“

Und gleich darauf schallte an der Front des in Schlachtlage aufmarschierenden, des Befehls zum Angriff gegenwärtigen Regiments der Ruf: „Freiwillige vor zu einem gefährlichen Auftrag!“

Das ganze Regiment drängte heran.

„Euch alle kann ich nicht gebrauchen, Leute!“ sprach der Oberst. „Aber ich danke euch allen! Nur fünfundsiebzig Mann haben wir nötig!“

Er wandte sich an Loffau.

„Glauben Sie sich für selbst als, Herr Leutnant, die Ihnen am zuverlässigsten und brauchbarsten erscheinen!“

Konrad dankte. Dann schritt er die Front ab. Aller Augen fühlte er an sich hängen. Und von einem Augenpaare fühlte er das ganz besonders, fühlte, wie es ihn bei, ihn ansah: „Zu mir, zu mir! Nimm mich, nimm mich!“

Und er nahm ihn: der erste, den er zu sich heraustratete, ließ, war der freiwillige Kohort Kommandant. Bald hatte er die übrigen beisammen.

Nach Anmeldung beim Regimentskommandeur, der ihnen herzliche Worte mit auf den Weg gab, marschierte der Trupp ab.

In die grau verhangene Landschaft hinein ging es. In Strömen goß der Regen, schlug, von einem frohigen Winde getrieben, den Leuten ins Gesicht und floß von ihren Mänteln herab.

„Haltet euer Pulver trocken!“ rief Konrad. „Wir werden es brauchen können!“

„Schon befohl, Herr Leutnant!“ klang die Antwort. „Alleweil geht's noch, wenn's lange geht, dann nehmen wir Bajonett und Kolben!“

Da donnerte der erste Kanonenschuß, gleich darauf ein zweiter, ein dritter. Von drüben her, wo man feindliche Batterien stehen sah, blies die Antwort nicht aus — die Schlacht an der Karbach hatte begonnen.

Ein brausendes Hurra klang über das Feld, daß die Luft zitterte. Und Konrads Leute stimmten jauchzend darin ein.

Jetzt hatten sie das Gehört erreicht. Es war von allen Bewohnern verlassen. Nur eine einsame Rahe stach, blühte suchend, über den Hof. Man fühlte alles in verteidigungsfähigen Zustand; die Tore wurden verarmet, die Fenster durch Bretter, Holzplättchen, aufgeschundene Strohschichten und nur kleine Schießscharten und Beobachtungslöcher gelassen. Die besten Schützen kamen an die vor- ausichtlich gefährlichsten Stellen.

Zuletzt Lotte. Sie hatte während des ganzen Marsches kein Wort gesprochen. Aber er sah das freundliche Leuchten ihrer Augen, und das sagte ihm mehr als Worte.

Jetzt nahm er sie bei der Hand und führte sie an den Platz, den er ihr zugedacht.

„Da schiefest am besten, Kamerad,“ sagte er, „du sollst auch an der gefährlichsten Stelle stehen. Hier von dieser Seite ist der feindliche Hauptangriff zu erwarten — hier sollst du deinen Platz haben!“

Ein heißer, dankbarer Blick war die Antwort.

„Schätze ruhig und talblühend wie immer,“ fuhr Konrad fort, „keine Munition vergeuden, denn wir wissen nicht, wie lange wir hier aushalten müssen.“

„Bis wir alle tot sind!“ fiel ihm Lotte ins Wort, und er erschrad, wie fremd, wie seelenlos heute die geliebte Stimme klang.

„Dann fallen wir fürs Vaterland!“ entgegnete Konrad.

„Und die Kinder der Not werden erlöst sein, und der eiserne Reif wird von ihnen abfallen!“ ergänzte Lotte, und ihre Augen blickten starr, als sähen sie in weite, unendliche Fernen hinaus.

„Als ob sie die Ewigkeit durchblühen wollten!“ mußte Konrad denken, und sein Herz trampfte sich zusammen.

„Bist du noch traurig, Konrad?“ fragte Lotte dann.

„Er schüttelte den Kopf. „Nein! Es liegt alles hinter mir.“

„Aber gestern abend warst du traurig?“

„Ja! Der Schuß, dein furchtbarer Schuß — nun sind wir mit Blut besetzt.“

„Das Kind tritt in die Brustpfoten des Vaters, Konrad!“ sagte Lotte ganz leise.

„Er starrte sie an.

„Du weißt?“

„Alles, Konrad! Es ist mir niemals ein Geheimnis gewesen! Aber — und hier brach eine so heiße Leidenschaft aus dem Mädchen, daß Konrad erschütterter und befristet zugleich stand — aber lieb gehabt habe ich meinen Vater trotzdem aus tiefstem Herzen, oder vielleicht gerade deswegen! Denn nur ein Erbarmlicher erträgt Erbarmliches! Und erbarmlich ist mein Vater nie gewesen. O Konrad, wenn du wüßtest, wie er gelitten hat, wie er zuweilen, wenn er sich unbeschadet glaubte, stöhnte und seufzte, wie er in früheren Jahren ruhelos die Nächte durchwachte — o Konrad, er hat getragen, was irgend Menschenträfte tragen können. Und doch ist er mir immer mein edler, mein stolzer, mein herrlicher Vater gewesen!“

„Anderst kenne ich ihn nicht!“ sagte Konrad.

(Schluß folgt.)

„Und hebst du, Konrad,“ fuhr Lotte lebhafter fort, „als ich auch heute so unter der Vergangenheit leide, das sah ich, wie ihr manchmal zusammenzubredeln drohtet, da wußte ich auch, wo es euch nur tat: Entschuldigung! Und, Konrad, wer uns lieb hat, von ganzem Herzen lieb, der kann uns entführen. Das wollte ich! Der Kampf fürs Vaterland ist das Höchste, Edelste, das ein Mensch auf sich nehmen kann, und wer aufrichtigen Herzens in diesen hineinzieht und seine Pflicht tut, der wird entführt von jeder Schuld und entführt alle die, die ihm lieb sind. So wollte ich hinausziehen, um euch frei zu machen von Schuld und Vergangenheit — was schadet es, daß ich ein Weib war? Ohne den Vater wollte ich fort, ganz allein. Er aber wollte alles, sprach mir ins Herz, und eine Länge kann ich nicht über die Lippen bringen. So gefand ich ihm mein Vorhaben, und —“

„Nun hat die Freiheitlichen zogen bald darauf zwei nach Breslau. Nun sind wir hier, Konrad, und die große Stunde ist da, auf die wir alle gegart haben!“

„Sie ist da!“ wiederholte Konrad. „Und festen und mutigen Schrittes wollen wir ihr entgegengehen, Konrad! Sie soll uns nicht klein finden — denn nur, wenn wir größer und stärker sind als die Stunde mit allem, was sie bringt, werden wir Sieger über sie und haben uns darüber empor. Wir aber wollen groß und stark sein!“

„Zu feierlichem Gelübdis schlangen sich ihre Hände ineinander.“

Da schall der Ruf: Konrad schaute durchs Fenster. In dichten Schwärmen rüdte der Feind gegen das Gehört an.

„Niemand schießt eher, als bis ich es befehle!“ sagte Loffau. „Nehme jeder seinen Mann aufs Korn, und dann wartet auf mein Zeichen!“

Fünfundsiebzig Gewehre streckten sich durch die Schießscharten; vierundzwanzig Mann lagen im Anschlag und ein Mädchen, in dessen Herzen eine große Stille gemordet war.

Schnap beobachtete Konrad die Anrückenden. Jetzt waren sie in Gewehr- schußweite.

Hell und klar klang der Befehl: „Feuer!“

Fünfundsiebzig Schüsse trachten. Fünfundsiebzig rauchende Wüchsen wurden aus den Schießscharten zurückgezogen und aufs neue geladen. Unter den Angreifern sah man wirre Anwäl entziehen, eine große Anzahl sich an der Erde wälzen.

Wieder lagen die Gewehre im Anschlag.

„Feuer!“ läute das Kommando. Hitzend fauchte das heiße Blut auf die Gegner. Wutstöße hörte man deutlich; sie stuhnten, machten halt, bezirten —

Da fuhr schon die dritte Salve unter sie.

Jetzt wandten sie sich, erst langsam, dann schneller, und nun rasten sie in blinder Flucht davon.

„Die können nicht wieder!“ sagte Konrad befreit.

Lotte wandte ihm das erzhilge Gesicht zu. Er sah sie und ward ihrer froh. Der Schlei, den er vorhin in ihren Augen entdeckt hatte, war verschwunden — klar und hell strahlte der Blick.

„Bist du zufrieden mit mir?“ fragte sie.

„Ich bin stolz auf dich!“

„Und ich auf dich!“

Aber die Ruhe währte nicht lange. Neue Scharen kamen zum Angriff, gabreichere und stärker.

Wieder begann der Kampf. Sicher das Ziel treffend, fielen die Schüsse der Verteidiger in die Reihen der Angreifer. Aber diese wuchsen aus der Erde, mehr, immer mehr wurden

Konrad erkannte die Gefahr. „Aushalten, Leute!“ rief er. Ein Hurra antwortete ihm.

„Wenn sie flüchten,“ fuhr Konrad fort, „und in den Hof eindringen, dann geht es mit Kolben und Bajonett auf sie los! Jeder faßt seinen Mann.“

Da raffte und praffte es zu ihren Häuptern. Ballen splitterten, Steine füllten, Rauch und Staub wirbelten empor.

„Die richten Geschütze auf uns!“ rief Konrad. „Das war der erste Versuch!“

„Es kam der zweite, der dritte.“

Und jetzt schlug eine Geschützeugel in das Zimmer ein, in dem sie standen. Vier Mann rief sie zusammen; sie lagen, in Blut und Schmerzen stöhnend, am Boden.

„Jetzt wird es ernst, Kamerad!“ sagte Konrad zu der ununterdröchen feuernden Lotte.

„Wir sind bereit, Konrad!“ kam die ruhige Antwort.

Ein neues Geschöß schlug in das Zimmer. Wieder füllten drei Tapferere. Und näher und näher kamen die Angreifer. Schon hörte man deutlich ihre „En avant! En avant!“

Jetzt brannte die Decke lichterloh. Rauch und Staub erfüllten das Zimmer.

„In den Hof, Kameraden!“ rief Konrad. „Hier oben räumen sie uns aus! Und vergeht nicht, die Verwandeten mitzunehmen!“

Im Nu war die Schor die Treppe hinunter. So kurz der Augenblick war — der Feind ließ ihn nicht ungenutzt. Er stürzte vor, Klatschend fuhr seine Kugeln in die Umfassungsmauern.

„Seid ihr bereit, Kameraden,“ fragte Konrad, „sie ordentlich zu empfangen!“

„Sie sollen nur kommen!“ schallte es drohend.

Nicht an Lottes Seite trat Konrad, den Säbel in der Faust. Der Angriff, der ihr galt, sah ihm.

Jetzt donnerten von draußen Kolbenschläge gegen das Tor. Es hielt nicht lange stand — es bog sich — marrierte — trachte — jetzt stürzte es in Trümmer — herein drang der Feind.

„Hurra!“ schallte es ihm entgegen. Und Augen und Bajonette fuhrten in seine Reihen.

Konrad schloß neben Lotte. „Lieber, Kamerad!“ rief er. „Bis in den Tod!“ klang die Antwort.

Da blühte etwas in nächster Nähe, fuhr zu, sich nach vornwärts, und dann stieg ein Blutstrahl aus Lottes Brust empor. — Sie stürzte, taumelte, griff im Fallen nach Konrads Hand.

„Ved wohl, Kamerad!“

In den Ohren klang ihr noch ein lautes Getümmel und brausendes Hurra — aber Nacht war es schon vor ihren Augen.

Starr hält der General Nord auf seinem Standort und beobachtet die Schlacht. Seine grauen Haare flieben ihm regenfeucht an Stirn und Schläfen. Der Mantel triefte von Nässe — er achtet es nicht. Da blüht ein Erstarken über das kalte, scharfgelichtete Gesicht.

Die kleine Anhöhe empor, auf der er hält, kommt ein Offizier, schwerer, schlappenden Schrittes, als könne er sich kaum noch auf den Beinen halten. Auf seinen Armen trägt er einen regungslosen Körper.

„So tritt er vor den General.

„Leutnant von Loffau,“ ruft dieser, „was zum Teufel soll das heißen? Wo kommen Sie her? Habe ich Ihnen nicht befohlen, das Gehört zu halten bis auf den letzten Mann, oder bis Ablösung käme.“

„Zu Befehl, Erzählung, ich bin der letzte Mann, und die russischen Truppen des Generals von Saden haben mich abgelöst. Das Gehört ist in unseren Händen!“

„Nun nicht befreit.“

„Ich danke Ihnen! Sind Sie verwundet?“

„Zamohil, Erzählung!“

„Weshalb gingen Sie nicht zum Verbanplatz?“

„Weil ich Eurer Erzählung persönlich Meldung erhalten wollte.“

(Schluß folgt.)

Die Uhr mußte nicht, daß sie in einem Fliegerlager und ihr Offizier ein berühmter Flieger war, an dessen Arm sie, die Erdbornene, in die Lüfte steigen sollte.

Dieses Wunderbare geschah alsbald. In einer stillen, dunklen Nacht hörte sie plötzlich hinter sich, unter sich, rings um sich ein Matieren und Poltern. Sie erschrak, aber ehe sie noch wußte, was geschah, empfand sie ein neues, ihr bisher unbekanntes Lebensgefühl: sie flog...

Sie stieg und stieg, indes ihr Vogel mit riesigen Schwingen knatterte, in die Nacht hinauf, den unstillbaren Sternen zu. Unter ihr blieben Lichterhaufen zurück, blaß und matt, blieb eine Finsternis, die undurchsichtig war. Kälte, Frost drang auf sie ein. Sie durchschnitt eine kalte Wolke. Sie kreiste und kreiste, hoch hinauf, wieder hinauf, daß ihr schwinne.

Als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Als ob sie die Ewigkeit durchblühen wollten!“ mußte Konrad denken, und sein Herz trampfte sich zusammen.

„Bist du noch traurig, Konrad?“ fragte Lotte dann.

„Er schüttelte den Kopf. „Nein! Es liegt alles hinter mir.“

„Aber gestern abend warst du traurig?“

„Ja! Der Schuß, dein furchtbarer Schuß — nun sind wir mit Blut besetzt.“

„Das Kind tritt in die Brustpfoten des Vaters, Konrad!“ sagte Lotte ganz leise.

„Er starrte sie an.

„Du weißt?“

„Alles, Konrad! Es ist mir niemals ein Geheimnis gewesen! Aber — und hier brach eine so heiße Leidenschaft aus dem Mädchen, daß Konrad erschütterter und befristet zugleich stand — aber lieb gehabt habe ich meinen Vater trotzdem aus tiefstem Herzen, oder vielleicht gerade deswegen! Denn nur ein Erbarmlicher erträgt Erbarmliches! Und erbarmlich ist mein Vater nie gewesen. O Konrad, wenn du wüßtest, wie er gelitten hat, wie er zuweilen, wenn er sich unbeschadet glaubte, stöhnte und seufzte, wie er in früheren Jahren ruhelos die Nächte durchwachte — o Konrad, er hat getragen, was irgend Menschenträfte tragen können. Und doch ist er mir immer mein edler, mein stolzer, mein herrlicher Vater gewesen!“

„Anderst kenne ich ihn nicht!“ sagte Konrad.

(Schluß folgt.)

„Und hebst du, Konrad,“ fuhr Lotte lebhafter fort, „als ich auch heute so unter der Vergangenheit leide, das sah ich, wie ihr manchmal zusammenzubredeln drohtet, da wußte ich auch, wo es euch nur tat: Entschuldigung! Und, Konrad, wer uns lieb hat, von ganzem Herzen lieb, der kann uns entführen. Das wollte ich! Der Kampf fürs Vaterland ist das Höchste, Edelste, das ein Mensch auf sich nehmen kann, und wer aufrichtigen Herzens in diesen hineinzieht und seine Pflicht tut, der wird entführt von jeder Schuld und entführt alle die, die ihm lieb sind. So wollte ich hinausziehen, um euch frei zu machen von Schuld und Vergangenheit — was schadet es, daß ich ein Weib war? Ohne den Vater wollte ich fort, ganz allein. Er aber wollte alles, sprach mir ins Herz, und eine Länge kann ich nicht über die Lippen bringen. So gefand ich ihm mein Vorhaben, und —“

„Nun hat die Freiheitlichen zogen bald darauf zwei nach Breslau. Nun sind wir hier, Konrad, und die große Stunde ist da, auf die wir alle gegart haben!“

„Sie ist da!“ wiederholte Konrad. „Und festen und mutigen Schrittes wollen wir ihr entgegengehen, Konrad! Sie soll uns nicht klein finden — denn nur, wenn wir größer und stärker sind als die Stunde mit allem, was sie bringt, werden wir Sieger über sie und haben uns darüber empor. Wir aber wollen groß und stark sein!“

„Zu feierlichem Gelübdis schlangen sich ihre Hände ineinander.“

Da schall der Ruf: Konrad schaute durchs Fenster. In dichten Schwärmen rüdte der Feind gegen das Gehört an.

„Niemand schießt eher, als bis ich es befehle!“ sagte Loffau. „Nehme jeder seinen Mann aufs Korn, und dann wartet auf mein Zeichen!“

Fünfundsiebzig Gewehre streckten sich durch die Schießscharten; vierundzwanzig Mann lagen im Anschlag und ein Mädchen, in dessen Herzen eine große Stille gemordet war.

Schnap beobachtete Konrad die Anrückenden. Jetzt waren sie in Gewehr- schußweite.

Hell und klar klang der Befehl: „Feuer!“

Fünfundsiebzig Schüsse trachten. Fünfundsiebzig rauchende Wüchsen wurden aus den Schießscharten zurückgezogen und aufs neue geladen. Unter den Angreifern sah man wirre Anwäl entziehen, eine große Anzahl sich an der Erde wälzen.

Wieder lagen die Gewehre im Anschlag.

„Feuer!“ läute das Kommando. Hitzend fauchte das heiße Blut auf die Gegner. Wutstöße hörte man deutlich; sie stuhnten, machten halt, bezirten —

Da fuhr schon die dritte Salve unter sie.

Jetzt wandten sie sich, erst langsam, dann schneller, und nun rasten sie in blinder Flucht davon.

„Die können nicht wieder!“ sagte Konrad befreit.

Lotte wandte ihm das erzhilge Gesicht zu. Er sah sie und ward ihrer froh. Der Schlei, den er vorhin in ihren Augen entdeckt hatte, war verschwunden — klar und hell strahlte der Blick.

„Bist du zufrieden mit mir?“ fragte sie.

„Ich bin stolz auf dich!“

„Und ich auf dich!“

Aber die Ruhe währte nicht lange. Neue Scharen kamen zum Angriff, gabreichere und stärker.

Wieder begann der Kampf. Sicher das Ziel treffend, fielen die Schüsse der Verteidiger in die Reihen der Angreifer. Aber diese wuchsen aus der Erde, mehr, immer mehr wurden

Die Uhr mußte nicht, daß sie in einem Fliegerlager und ihr Offizier ein berühmter Flieger war, an dessen Arm sie, die Erdbornene, in die Lüfte steigen sollte.

Dieses Wunderbare geschah alsbald. In einer stillen, dunklen Nacht hörte sie plötzlich hinter sich, unter sich, rings um sich ein Matieren und Poltern. Sie erschrak, aber ehe sie noch wußte, was geschah, empfand sie ein neues, ihr bisher unbekanntes Lebensgefühl: sie flog...

Sie stieg und stieg, indes ihr Vogel mit riesigen Schwingen knatterte, in die Nacht hinauf, den unstillbaren Sternen zu. Unter ihr blieben Lichterhaufen zurück, blaß und matt, blieb eine Finsternis, die undurchsichtig war. Kälte, Frost drang auf sie ein. Sie durchschnitt eine kalte Wolke. Sie kreiste und kreiste, hoch hinauf, wieder hinauf, daß ihr schwinne.

Als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

Die Uhr mußte nicht, daß sie in einem Fliegerlager und ihr Offizier ein berühmter Flieger war, an dessen Arm sie, die Erdbornene, in die Lüfte steigen sollte.

Dieses Wunderbare geschah alsbald. In einer stillen, dunklen Nacht hörte sie plötzlich hinter sich, unter sich, rings um sich ein Matieren und Poltern. Sie erschrak, aber ehe sie noch wußte, was geschah, empfand sie ein neues, ihr bisher unbekanntes Lebensgefühl: sie flog...

Sie stieg und stieg, indes ihr Vogel mit riesigen Schwingen knatterte, in die Nacht hinauf, den unstillbaren Sternen zu. Unter ihr blieben Lichterhaufen zurück, blaß und matt, blieb eine Finsternis, die undurchsichtig war. Kälte, Frost drang auf sie ein. Sie durchschnitt eine kalte Wolke. Sie kreiste und kreiste, hoch hinauf, wieder hinauf, daß ihr schwinne.

Als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

Die Uhr mußte nicht, daß sie in einem Fliegerlager und ihr Offizier ein berühmter Flieger war, an dessen Arm sie, die Erdbornene, in die Lüfte steigen sollte.

Dieses Wunderbare geschah alsbald. In einer stillen, dunklen Nacht hörte sie plötzlich hinter sich, unter sich, rings um sich ein Matieren und Poltern. Sie erschrak, aber ehe sie noch wußte, was geschah, empfand sie ein neues, ihr bisher unbekanntes Lebensgefühl: sie flog...

Sie stieg und stieg, indes ihr Vogel mit riesigen Schwingen knatterte, in die Nacht hinauf, den unstillbaren Sternen zu. Unter ihr blieben Lichterhaufen zurück, blaß und matt, blieb eine Finsternis, die undurchsichtig war. Kälte, Frost drang auf sie ein. Sie durchschnitt eine kalte Wolke. Sie kreiste und kreiste, hoch hinauf, wieder hinauf, daß ihr schwinne.

Als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

„Doppelstimmig. Dame: „Habe ich mich verändert, seitdem wir uns zum letzten Mal sahen?“ Herr: „Nicht im geringsten, gnädigste Frau! Sie sind noch immer die Alte!“

— Rind er und. — „So, als der große Vogel endlich wieder landete, hob der Offizier die Uhr an.“

Die Uhr.

Stizze von Kurt Münger.

In dieser ungeheuren Zeit wird noch das kleinste groß. Stille Schicksale wachsen zu heftigen hinauf, Bauernsöhne weisen Armeen, in denen königliches Blut zu fließen scheint, geringe Menschen tragen die Auszeichnungen der Helden. Und selbst tote Dinge, winzige Sachen gewinnen Bedeutung über Zeit und Geschlecht hinaus. Da ist ein Stück Eisen, eine Patrone, ein Feggen graues Tuch, ein Stück Papier, mit einem letzten Wort befrachtet, ein Medaillon, ein eiserner Ring — das alles wird Reliquie für Generationen.

Und so weiß ich auch die kleine Geschichte einer Uhr, einer billigen schäblichen Armbanduhr, die zu einem Symbol wurde, eine ewigen Erinnerung.

Sie lag lange Zeit in einer großen bunten Auslage, bis eines Tages eine Männerhand sie herausholte. Jarte, seine Frauensinger nahmen sie in Empfang, wandten sie um und um, hielten sie an ein kleines, blaßes Ohr. Schließlich nämlich war die Uhr gar nicht so schlecht und gering, wie sie aussah. Denn wenn es dunkelte, begann sie zu glücken. Sie lieferte die Nacht war, desto heller erstrahlte ihr Zifferblatt. Wie ein großes, sanft leuchtendes Auge war sie da, in dem man die Zeit ablesen konnte, trotz aller Finsternis.

Die Uhr ward verkauft an die junge, schlanke Frau. Daheim wurde sie nochmals angeschaut, aufgeschlopp, und ein Vierblatt, zierlich getrocknet, kam unter den schäblichen Deckel. Dann wurde sie in ein graues Lederband geschnallt, in Seidenpapier vielfach gehüllt und in einen Kasten gepackt.

Darin, in einer Finsternis, die selbst ihre leuchtende Blatt nicht durchdrang, machte die Uhr eine große Reise durch Deutschland hindurch, weiter durch Belgien, nach Frankreich hinein.

Als sie wieder das liebe Licht des Tages erblickte, hörte sie zugleich einen freudigen Ruf. Der junge Offizier hob sie auf, drückte sie an seine Lippen, kloppte auf wieviel den Dadel zurück und fand das Glückszahlen dahinter. Sie ward um seinen Arm geschnallt, und also setzte sich der Leutnant hin, der geliebten Frau zu schreiben und zu danken.

Für die Uhr begann jetzt eine große und aufregende Zeit. Sie konnte ja nichts weiter von der Welt als den Saal, die Kabine in der Schweiz, wo sie hergestellt worden war, sie konnte von der Sprache der Menschen nicht mehr als ein paar Hausbrüche, die auf sie selbst Bezug hatten. Und dann war sie in die Auslage gekommen, wo sie nur einen kleinen Teil einer großen, breiten Straße hatte übersehen können. Das Treiben der Menschen ihr Geboren und Gebären war ihr ganz sinnlos erschienen, sie verstand nichts von dem, was sich da vor ihrem Fenster lärmend abspielte. Nachts, wenn sie leuchtete und besser als am Tage sah, da war das hohe Fenster mit eisernen Gittern verschlossen. Ganz dumpf hörte sie, bis zum Morgen grauen, das Leben der Straße vorbeistreichen. Sie sah jetzt nur, daß sie zwischen vielen anderen Uhren aller Art, zwischen Ringen, Ketten, Radeln und Medaillons lag. Aber jedes Ding war, wie es allem, was klein ist, eigen ist, nur mit sich beschäftigt, und so ließ sich weder Weltkenntnis noch Menschenführung gewinnen.

Aber jetzt war die Uhr mitten ins bewegteste Leben geraten. Sie begriff nichts. In der Sprache war ihr alles fremd, die Tracht der Menschen war ihr unbekannt. Sie sah nur Männer und wieder Männer. Aus der Tiefe des Horizonts stieg ein ungeheurer Lärm hervor, die Feder erbebt, erzitterte ganz und gar. Nachts, wenn der Offizier, die Uhr am Handgelenk, ins Freie trat, sah sie rätselhaft viele Lichtstrahlen, vor denen ihr Klang erschloß, von der Erde empor zum Himmel spielten. In der Ferne prüllte Feuer auf, leuchtende Kugeln züchteten lautlos auf. Und dann zerfiel ein Lärm, als spalte sich die Erde, die ganze Nacht mit ihrem feurigen Lichtspiel.

Die Uhr mußte nicht, daß sie in einem Fliegerlager und ihr Offizier ein berühmter Flieger war, an dessen Arm sie, die Erdbornene, in die Lüfte steigen sollte.

Dieses Wunderbare geschah alsbald. In einer stillen, dunklen Nacht hörte sie plötzlich hinter sich, unter sich, rings um sich ein Matieren und Poltern. Sie erschrak, aber ehe sie noch wußte, was geschah, empfand sie ein neues, ihr bisher unbekanntes Lebensgefühl: sie flog...

Sie stieg und stieg, indes ihr Vogel mit riesigen Schwingen knatterte, in die Nacht hinauf, den un